

Roberto Fineschi

**Zum *Geschichtsbegriff* in der marxistischen Debatte Italiens
Teil II und III***

Teil II. Erbschaft und Neubeginn nach dem Zweiten Weltkrieg

Der Neubeginn der italienischen Debatte über den Geschichtsbegriff nach dem Zweiten Weltkrieg ging von einer geistigen Erbschaft aus, die durch die neoidealistische Weltauffassung stark beeinflusst war. Entscheidend waren vor allem zwei Fragen: 1. die Unterscheidung zwischen Hegel und dem „neoidealistischen“ Idealismus: die Philosophie Hegels sollte gegenüber ihre Reduktion auf eine Variante des subjektiven Idealismus rehabilitiert werden; 2. der „Historismus“ als allgemeine Realitätsauffassung: zu erklären war seine philosophische Bedeutung, vor allem weil zwischen Benedetto Croce und Antonio Gramsci Geschichtsauffassung noch nicht klar unterschieden wurde. Der von Gramsci empfohlene *Anti-Croce* wurde vielleicht nicht zufällig aufgegeben.¹ Jedoch zur organischen Ausarbeitung der Philosophie der Praxis sollte man sich notwendigerweise mit der philosophischen Tradition auseinandersetzen und mit diesen zwei Fragen beschäftigen. Erst nach einer fünfzehnjährigen, vor allem von della Volpe und Luporini getragenen Diskussion über den „Historismus“, wurde die Basis einer erneuten Forschungsrichtung geschaffen.

Palmiro Togliatti verstand vielleicht als erster, welche Richtung zu verfolgen war. Er schuf 1954 in einem längeren Aufsatz² die Grundlagen zur Wiederaufnahme von Labriolas Lehre. Durch die Untersuchung ihrer Struktur wollte er den Platz des Philosophen in der italienischen Geistesgeschichte neu bestimmen (gegen Croces Rekonstruktion). Nach Togliattis Erkenntnis war Labriola überzeugt, dass das philosophische Begreifen des wirklichen historischen Prozesses

* Der erste Teil des Aufsatzes ist in den *Beiträgen zur Marx-Engels-Forschung. NF 1998*, S. 147–171 erschienen. Ich möchte Alessandro Mazzone (Siena) und Rolf Hecker (Berlin) für ihre Hinweise und Hilfe bei der Übersetzung danken.

¹ Darüber stimmen auch überein: Eugenio Garin: *Cronache di filosofia italiana 1900–1960*, Bari, 1997, S. 482ff.; Gabriele Giannantoni: *Neoidealismo e marxismo*, in: Piero Di Giovanni (Hg.), *Il neoidealismo italiano*, Bari 1988, S. 168f.

² Vgl. Palmiro Togliatti: *Per una giusta comprensione del pensiero di Antonio Labriola*. In P. Togliatti: *La politica culturale*, Roma 1974.

die zentrale neue Sicht des Marxismus sei. Labriola sei sich auch des Hegelschen Ursprungs von Marx' Auffassung bewusst gewesen; damit war der nächste wichtige Punkt mit der „Umstülpung der Hegelschen Dialektik“ umschrieben. Somit traten die im ersten Teil angedeuteten drei Leitmotive wieder in den Vordergrund: Hegels Erbe, historischer Prozess, Praxis. Togliatti behauptete, dass noch keine angemessene Ausarbeitung des Verhältnisses Marx/Hegel vorlag, und dass die Hegelsche Auffassung zu oft auf Kants Erkenntniskritik zurückgeführt wurde, während Hegel gerade diesen Standpunkt überwunden hatte. Von dieser Einschätzung ausgehend, versuchte Togliatti sich mit dem Problem auseinanderzusetzen; er ging aber auch nicht weiter als bis zur „klassischen“ Lösung der „Umkehrung“ – also der Position des jungen Marx – und zur Unterscheidung zwischen Methode und System; damit widersprach er seiner eigenen Auffassung, dass das Verhältnis Marx/Hegel *neu* begründet werden müsse. Die 1954 von Togliatti aufgeworfene Frage führte erst nach einigen Jahren zu neuen Forschungen. Der erste marxistische Philosoph der Nachkriegszeit – Galvano della Volpe – schlug einen anderen Weg ein.

1. Della Volpe und die „bestimmte Abstraktion“

In den 1940er und 50er Jahren veröffentlichte della Volpe eine Logik und Methodenlehre, eine Ethik und eine Ästhetik.³ Seine gesamte Philosophie kann hier nicht behandelt werden. Im Blickpunkt steht seine *Logica come scienza storica*,⁴ in der er seine Geschichtsauffassung begründet, und die die hier nachgezeichnete Debatte eine Zeitlang wesentlich beeinflusste.

Schon in *Critica dei principi logici* (1942) bestimmt er als Ausgangspunkt für eine kritische Wissenschaft- und Erkenntnistheorie die „Positivität“ des materiellen Moments, der empirischen Ursprungs und Synonym sowohl für Empfindung als auch für Vielfalt (*eteron*) ist.⁵ Deswegen sei die Urteilstheorie nicht

³ Seine gesammelten Werke erschienen 1972/73 bei Editori Riuniti Roma in sechs Bänden. Ins Deutsche übersetzt vgl.: Rousseau und Marx: Beiträge zur Dialektik geschichtlicher Strukturen, Darmstadt 1975; Kritik des Geschmacks: Entwurf einer historisch-materialistischen Literaturtheorie und Ästhetik, Darmstadt, 1978. Eine allgemeine Darlegung der Philosophie della Volpes gibt: G. Giannantoni: Il marxismo di Galvano della Volpe, Roma 1976.

⁴ Der ursprüngliche Titel war „Logica come scienza positiva“. Bei der nach seinem Tod erschienenen Neuauflage, Roma 1969 (fortan: della Volpe) entschied der Verlag, „positiva“ durch „storica“ zu ersetzen, weil dies von della Volpe selbst in seinem Werk *Critica dell'Ideologia contemporanea* gefordert worden war.

⁵ Della Volpe stützt sich auf seine Hume-Untersuchung (vgl. G. della Volpe: La filosofia dell'esperienza di David Hume, Firenze 1933–35, als zweiter Band der Werke, Roma 1972 neu aufgelegt). Diese Auffassung verweist auf die Kantsche Kritik der Leibnizischen Erkenntnislehre (della Volpe, S. 17ff.).

ausschließlich durch das Einheitsprinzip (*tauton*) oder Vernunft zu begründen wie bei Hegel: die übergreifende Vernunft könne sich nur funktionell zum materiellen Moment (Empfindung – *eteron*) verhalten, und umgekehrt das materielle Moment nur funktionell zum Einheitsprinzip (Vernunft – *tauton*) sein (della Volpe, S. 144, 165, 172). Dies stelle die zweiseitige Dialektik von Materie und Vernunft, die einzig mögliche Begründung des Erkennens dar. Blicke eine der zwei Seiten außer Acht, fiele man entweder in den abstrakten Materialismus oder in den abstrakten Rationalismus zurück.

Diese Methode ist sowohl analytisch als synthetisch. Analytisch oder induktiv, denn der Ausgangspunkt ist die Empirie (della Volpe, S. 178ff.): sie ist diskret und besteht aus Einzelheiten. Die als diese Vielfalt von Einzelnen aufgefasste Materie ist das Subjekt des Schlusses (della Volpe, S. 175). Die Induktion besteht in die Verallgemeinerung der Einzelheit durch den Schluss. Das synthetische oder deduktive Moment hingegen besteht darin, dass das Denken, die Logik diese Vielfalt in ein System zusammenfasst durch den Schluss, der die Vermittlung einleitet und neue Resultate hervorbringt (della Volpe, S. 144).

Daraus ergibt sich eine theoretische Hypothese, die geprüft werden sollte; die Prüfung ist das wissenschaftliche Experiment und die Rückkehr zur Empirie (della Volpe, S. 160ff., 180ff.). Theorien entstehen und entwickeln sich also in einer Kreisbewegung: Nur dieser komplexe Prozess gewährleistet die wahre „tautoeterologische“ (*tauton* + *eteron*) Einheit. Diese von Galilei entwickelte Methode sei von Marx auf die Ökonomie angewandt worden, die Marxsche Methode also *Galileisch* (della Volpe, S. 227ff.). Della Volpe weist ausdrücklich auf die *Einleitung* zu den *Grundrissen* hin, wo der Kreis konkret-abstrakt-konkret von Marx umrissen wird (della Volpe, S. 201).

In diesem Zusammenhang entwickelte der italienische Autor eine einflussreiche Hegel-Kritik. Die „bestimmte Abstraktion“ sei „historisch“, denn sie wird im Kreis konkret-abstrakt-konkret erarbeitet; sie stelle sich also der „unbestimmten“ Abstraktion Hegels gegenüber. Diese sei unbestimmt, weil das erste Moment der *idealistischen* Dialektik kein unmittelbares Einzelnes darstelle, sondern ein schon durch den Verstand verallgemeinertes. Bei Hegel gibt es also keine echte Vielfalt, sondern lediglich die innere Unterscheidung der schon vom Anfang gedachten Einheit (della Volpe, S. 73f., 93f.). Obgleich dieses anfängliche Moment eigentlich eine bestimmte Abstraktion bleibe, werde es von Hegel unkritisch auf die absolute Einheit reduziert, aus der dann das System als Totalität abgeleitet werde. Della Volpe nennt dieses Verfahren „Hypostasierung“. Diese unkritische, nicht „verdaute“ Empirie bestimme die Hegelsche Methode und zeige ihre Grenze: das materielle, endliche, empirische Moment geht

verloren. Diese Theorie zeige sich sogar als eine schlechte Variante des Platonismus, denn die bei Platon vorhandene Vielfältigkeit der Ideen verschwinde bei Hegel wegen derer Zurückführung auf den Begriff und seine Selbstbewegung (della Volpe, S. 119). Diese Kritik der Hegelschen Urteilstheorie bezieht sich vor allem auf die Anfangskategorien „hier“ und „dieses“ in der *Phänomenologie des Geistes*; davon ausgehend kritisiert della Volpe, ähnlich wie seinerzeit Trendelenburg, den Anfang und den gesamten Aufbau der *Wissenschaft der Logik* (della Volpe, S. 154ff.). Die Hegelsche Lehre wird letztlich als eine Theorie des Selbstbewusstseins gedeutet, und als solche kritisiert: im Zentrum bleibt die erkenntnistheoretische Frage (della Volpe, S. 120f.).

Della Volpes Urteilstheorie bildet die Grundlage seiner Auffassung der „Geschichte“, oder besser der logisch-historischen Methode „bestimmter Abstraktionen“. Subjekt des Schlusses ist die Positivität der gesellschaftlichen Tatsachen; aus diesen historischen Bedingungen werden durch den Schluss die logischen Gesetze extrapoliert; damit haben wir das begriffliche Modell. So wird eine synthetische Stufe in der Erkenntnis von Geschichte bezeichnet, gleichsam ein Schema des theoretischen Modellierens („ideellen Durchschnitts“). Aufgrund der gegenwärtigen Problematik öffnet sich ein Zugang zur Vergangenheit: das historisch und logisch-historisch wirkliche Vorausgehende (Antezedent) wird durch Absonderung von dem Zufälligen bestimmt. Die Abstraktion muss also zunächst vom Konkreten, von einer bestimmten Gesellschaft in einer bestimmten historischen Periode (und nicht aus dem reinen Denken wie bei Hegel) ausgehen und dann logisch strukturiert werden, um schließlich auf das anfängliche Konkrete zurückzukommen.

Diese Schlussfolgerungen beruhen auf der Analyse der Kategorie „Arbeit“. Prinzipielle methodische Bedeutung habe: „Erstens: Marx' Ablehnung einer abstrakten, d.h. von seinen historischen Formen unabhängigen Betrachtung der Kategorie der Arbeitsproduktivität [...] zweitens, die darausfolgende methodische Pflicht, jede Theorie (im vorliegenden Fall: ökonomische) aus der Geschichte (der Theorie ebenfalls), d.h. aus einer historisch-dialektischen Analyse [...] zu begründen, und sie in bestimmten weil historischen Abstraktionen aufzuteilen.“⁶ Nach diesen methodischen Grundsätzen solle das nicht-dogmatische Denken nach dem Kreis *konkret-abstrakt-konkret* fortschreiten. Ausgangspunkt für die Ausarbeitung einer Theorie der jetzigen Gesellschaft kann also nicht der a-priori realisierte Zweck des historischen Prozesses sein,

⁶ Della Volpe: *Chiave della dialettica storica*, in: della Volpe, S. 291; neu: *Critica dell'ideologia contemporanea*. In: *Opere* 6, Roma 1973, S. 308f.

sondern die als problematisches Resultat aufgefasste Gegenwart. Insofern besteht die logisch-historische Methode aus „bestimmten Abstraktionen“⁷.

Insgesamt gelangt della Volpe zur Schlussfolgerung, dass eine *einzig*e Methode für die *ganze* Wissenschaft existiert („non c'è che una logica, non c'è che un metodo“), nämlich die des Kreises konkret-abstrakt-konkret (della Volpe, S. 202ff.). Diese Galileische und Marxsche Begründung des wissenschaftlichen Erkennens entbindet allerdings nicht von der Ausarbeitung spezieller Methoden für die einzelnen Wissensgebiete.

Alle menschliche Erfahrungen und Erkenntnisse sind also historisch. Die Wissenschaft ist „Mens storica dell'umanità“ – d.h. „der konkret und in Gegenwart wirklich tätige menschliche Sinn: sie ist der historische konkrete Menschheitssinn“, der versucht, die Welt aufgrund der nach und nach gegebenen historisch-materiellen Forderungen zu begreifen. Insofern entfaltet sich die Logik selbst in der „historischen“ Dimension (della Volpe, S. 221).

Nach dieser allgemeinen Überlegung über die Methodenlehre versucht della Volpe, die besondere historische Bestimmtheit der kapitalistischen Produktionsweise näher zu untersuchen. Ihr widersprüchlicher Charakter bestehe darin, dass das Kapital einerseits die gesellschaftliche Arbeitsproduktivität unbedingt vermehren lässt, andererseits diese unbedingte Vermehrung auf die Kapitalverwertung und ihre Dynamik bezieht. Die Aufhebung der kapitalistischen Produktionsweise beruhe begrifflich auf der bestimmten Negation der gesellschaftlichen Besonderheit der Verwertung beim Bewahren des Produktionsinhalts, d.h. der Ökonomie der Zeit und der wachsenden Produktivität der gesellschaftlichen Arbeit; das setzt die *Möglichkeit* der neuen historischen Form der Gesellschaft (della Volpe, S. 303).

Aus heutiger historisch-kritischer Sicht sind die Defizite dieser Interpretation wohl leicht einzusehen; insbesondere fragt sich, wie der bestimmte Charakter der „Gegenwart“ im „methodischen Kreis“ aufgehen soll. Es wäre aber ungerecht zu übersehen, dass della Volpe vor allem eine Methodologie der Erkenntnis entwickeln wollte; schon in den 50er Jahren hat er klar ausgesprochen, dass das *Kapital* keine historisch-politische Betrachtung sei, sondern ein begriffliches Modell. In della Volpes Logik ist außerdem der Unterschied von mathematischer Logik, die nach formeller Richtigkeit strebt, und philosophischer Logik ausgearbeitet (della Volpe, S. 251ff.). Der seinerzeit gegen della Volpe erhobene Vorwurf des Methodologismus darf daher nicht im Sinne einer

⁷ Vgl. Della Volpe: Per una metodologia materialistica della economia e delle discipline morali in genere (A proposito degli scritti metodologici di Marx dal 1843 al 1859). In: Opere 5, Roma 1973, S. 346f.

Rückkehr zum abstrakten Formalismus verstanden werden; allerdings geht es darum, wie ein wissenschaftliches Modell gebildet werden kann und muss. Mag die erkenntnistheoretische Begründung die Fundamente der historischen Erkenntnis angeben, so ist freilich dadurch noch keine Entwicklung der Erkenntnis historischer Prozesse geleistet.⁸

2. Kritik des Historismus

Durch die Auseinandersetzung mit della Volpes Thesen entwickelte sich die theoretische Diskussion in eine ganz andere Richtung. Obwohl della Volpes Theorie nicht mit dem Historismus Diltheyscher oder Crocescher Provenienz zusammenzubringen war, blieb das Problem der bestimmten Historizität noch offen, und so wurde das Verhältnis von theoretischem Modell und realer Geschichte nun zum zentralen Thema. Als Beginn der Auseinandersetzung kann die Veröffentlichung des Buches von Furio Diaz gelten, in dem der Autor be-

⁸ Della Volpes Untersuchungen hatten viel Erfolg und einen bedeutenden Einfluss auf viele Intellektuellen. Unter diesen sollen erwähnt werden: Mario Rossi: *Da Hegel a Marx*, Roma 1960–63; *Cultura e rivoluzione*, Roma 1974 und L. Colletti. In den 60er Jahren fand eine heftige Diskussion zwischen Verteidigern und Kritikern della Volpes statt, vor allem über das Thema der Dialektik; die bemerkenswerten Beiträge sind zum großen Teil gesammelt in: Franco Cassano (Hg.), *Marxismo e filosofia in Italia, 1958–1971*, Bari 1973 (fortan: Cassano). Vor allem radikalisierte Colletti die Marx/Hegel Entgegensetzung bis zu einer extremen Opposition (Lucio Colletti: *Introduzione a Lenin*, *Quaderni filosofici*, Milano 1958, neu in: L. Colletti: *Il marxismo e Hegel*, Bari 1969). Er verwarf sowohl Lenins Anregung, die Dialektik wiederzugewinnen, als auch die Engelsche Idee einer Wissenschaftszyklopädie, weil alle diese Projekte durch den Hegelschen Abstraktismus charakterisiert seien (letztendlich war seine Auffassung besonders des *Kapitals* eine historizistische Interpretation: es sei eine „Beschreibung“ des damaligen Kapitalismus). Mit dieser Interpretation setzten sich u.a. Badaloni und Luporini auseinander. Della Volpe selbst wollte seine Position präzisieren. Die Debatte, die häufig scharf war, trug m.E. dazu bei, einige latente Fragen klarzustellen: vor allem die Notwendigkeit, die Bedeutung des Begriffs „Geschichte“ genauer zu definieren. Die weiteren Forschungen gingen mehr oder weniger direkt aus diesem Punkt hervor.

Aufgrund della Volpes Methodologie hob der Ökonom Giulio Pietranera früh hervor, dass das Marxsche Werk nicht einfach auf den ersten Band reduziert werden könne; selbst wenn es Marx möglich gewesen wäre, die drei Bände des *Kapital* herauszugeben, hätte er noch nicht die gesamte Theorie geliefert. Die Theorie sei nur als Ganzes zu begreifen: Jede Kategorie bekomme ihre Bedeutung erst in diesem Ganzen. Dasselbe gelte für die Krisentheorie: im *Kapital* gibt es nirgendwo deren explizite Auslegung, weil die Krisen auf einer niedrigeren Abstraktionsstufe, die im Text noch nicht entwickelt wurde, hätten betrachtet werden sollen (G. Pietranera: *Il secondo libro del Capitale e l'economia borghese*. In: *Società*, 1954, N. 1, S. 45ff., 62). Wichtig ist auch Pietraneras Feststellung, dass die Wertgegenständlichkeit nicht physisch oder als körperliche Eigenschaft, sondern gesellschaftlich zu verstehen ist (G. Pietranera: *Marx e la storia delle dottrine economiche*. In: *Società*, 1955 N. 1, S. 18). Auf Pietraneras Anti-Kritik von Croces Kritik kann hier nicht eingegangen werden (G. Pietranera: *Capitalismo ed economia*, Torino 1976³, S. 164ff.)

grifflich zwischen Historismus und Historizität unterschied.⁹ In der Tat wäre es besser den Ausdruck „Historismen“ zu gebrauchen: Diaz zeigte, dass „Historismus“ sehr verschiedene, selten übereinstimmenden Thesen der Geschichtsschreibung und Geschichtsinterpretation bezeichne. Gegen den Anspruch, die Metaphysik durch die totale „Historisierung“ der Wirklichkeit überwinden oder gar verspotten zu können, konnte nachgewiesen werden, wie diese „Überwindung des Metaphysischen“ unreflektierte philosophische Elemente voraussetzt, die eben metaphysisch sind, und die sogar schwer auf einen gemeinsamen Nenner gebracht werden können. Den verschiedenen Tendenzen, so Diaz, ist nur das Kriterium gemeinsam, Gegenwart durch Erforschung seines historischen Ursprungs zu erklären. Etwas anderes ist die „Historizität“ der Wirklichkeit: damit war ein neuer Boden für die Diskussion gelegt.

Von der von Diaz formulierten Unterscheidung ging Luporini aus; seit Anfang der 60er Jahren widmete er sich dem Problem einer Modellierung der realen Historizität.¹⁰ „Spezifische Historizität“ heißt Aufeinanderfolge organischer Epochen, die System-Charakter besitzen: dieser Begriff ist also nicht auf den historizistischen Anspruch zurückzuführen, Gegenwart als Hervorgehen aus der Vergangenheit zu erklären, weil bei solcher Erklärung eben der Systemcharakter der Gegenwart verloren geht. Wenn auch die Gegenwart aus der Vergangenheit resultiert, so dürfen ihre eignen Gesetze, somit ihre spezifische Bewegung, nicht übersehen werden.¹¹

In zwei in „Dialectica e materialismo“ gesammelten Beiträgen werden diese Motive weiterentwickelt. Um die im *Kapital* enthaltene reine Theorie der Produktionsweise nachvollziehen zu können, müssen die strukturierten Formen dieses abstrakten logischen *Modells* begriffen werden:¹² Wie ergibt sich eine historische Folge von Produktionsweisen als Diskontinuitätsmomente im *Kontinuum* der *ökonomischen Formation der Gesellschaft*? Im Kern von Cesare Luporinis

⁹ Furio Diaz: *Storicismi e storicità*, Firenze 1956. Diese Unentschlossenheit wurde von Badaloni nicht überwunden: vgl. *Marxismo come storicismo*, Milano 1965, wo die Zweideutigkeit des Ausdrucks „Historismus“ wieder auftritt. Dieser Mangel wurde später vom Autor selbst anerkannt.

¹⁰ Vgl. Cesare Luporini: *Una visione critica dell'uomo*. In: Cassano, 271ff.

¹¹ Hier wird ausdrücklich auf Antonio Labriolas Position hingewiesen, während der Historismus hinter diese Erkenntnis zurückgehe – vgl. C. Luporini: *Dentro Marx. Il presente e la prospettiva*, 1971. In: Cassano, 395ff. (fortan: Luporini III). Luporini meint, Gramscis Geschichtsauffassung überwinde nicht den Historismus; das könne aber gerechtfertigt werden, weil die spezifisch kapitalistische Entwicklung in Italien erst am Anfang gewesen sei, als Gramsci schrieb.

¹² Vgl. C. Luporini: *Realtà e storicità: economia e dialettica nel materialismo*, 1966. In: *Dialectica e materialismo*, Roma 1974, S. 155 (fortan Luporini I).

Überlegung steht diese Frage, die auf Marx und Lenin zurückweist.¹³ Drei Elemente kennzeichnen dieses Modell: Es soll 1. die Interpretation der Tendenzlinien des Konkreten erlauben; 2. die historiographische Unterscheidung von Perioden ermöglichen (jedoch nicht im Sinne einer Chronologie, sondern als begrifflicher Zugang zur Wirklichkeit, indem die Forschung vom Modell zum Konkreten weiterschreitet); 3. den Unterschied zwischen allgemeinen, für alle Produktionsweisen gültigen, und besonderen Gesetzen festhalten (Luporini I, 161ff.).

Zugrunde liegt das Konzept der „Produktion und Reproduktion des materiellen Lebens der Menschen“. Dieses unerlässliche Moment reicht jedoch nicht für die Begründung einer materialistischen Philosophie aus; obwohl nützlich, ist auch Lenins Wiederholungs- und Regelmäßigkeitskriterium des ökonomischen Geschehens nicht entscheidend. Der Grundcharakter des gesellschaftlichen Ganzen wird von Marx in der *Einleitung* zu den *Grundrissen* (1857/58) festgesetzt: Eine ökonomische Produktion beherrscht in allen Gesellschaften die gesamte Struktur der Gesellschaft selbst und modifiziert die sie verbindenden Elemente. Diese Funktion bestimmt die Dynamik des gesamten Systems und des Übergangs (Luporini I, 170).

Welche Kategorie in jeder einzelnen Produktionsweise vorherrschend ist, kann aber nicht willkürlich, sondern immer in Beziehung auf die empirische Analyse festgestellt werden: hier heißt „historisch“ einfach „empirisch“. Trotzdem ist der Verweis auf empirische Tatsachen *per se* nicht entscheidend: durch die Ablehnung von willkürlichen, obgleich an Fakten reichen Konstruktionen, etwa bei Spengler und Toynbee, betont Luporini „die Objektivität-Notwendigkeit (tatsächliche Notwendigkeit) des Wahl- und Erarbeitungskriteriums“ der Tatsachen in Bezug auf „ein bestimmtes Bereich des Geschehens“ (Luporini I, 172).

Zur Weiterentwicklung dieser Frage unterscheidet Luporini im zweiten Beitrag deutlich zwischen „ökonomischer Formation der Gesellschaft“ und „gesellschaftlicher Formation“. Die Formation der Gesellschaft beruht auf der Produktionsweise als auf dem *quid*, das ihre Natur bestimmt.¹⁴ Beim Auf- und Unter-

¹³ Diese Kategorie wurde in die italienische Debatte durch die Interpretation Lenins eingeführt; die Übersetzung aus dem Russische veranlasste eine subtile Diskussion über die Unterscheidung zwischen der „ökonomischen Formation der Gesellschaft“ [überhaupt] und [einzelner] „ökonomisch-gesellschaftlichen Formationen“.

¹⁴ Vgl. C. Luporini: *Marx secondo Marx*, 1972. In: *Dialettica e materialismo*, Roma 1974 (fortan: Luporini II), S. 218. Weiter bemerkt er: „Einer Produktionsweise“ entspricht eine „Formation der Gesellschaft“ im Text von Marx, d.h. letztere ist offenbar die *Wirkung* ersterer auf die Gesellschaft (auf deren Gestaltung)“. Man soll kurz etwas über den Titel sagen. „Marx nach Marx“ wurde als Antwort auf E. Serenis: *Da Marx a Lenin: La categoria di Formazione economico sociale*“. In: *Quaderni di critica marxista*, N. 4, Roma 1970,

gehen von Gesellschaftsformationen ist die *ökonomische* Formation der Gesellschaft das *Kontinuum*, das durch die Diskontinuität der Epochen hindurchgeht (Luporini II, 218ff.). Somit wird zwischen „ökonomischer Formation der Gesellschaft“ und „Produktionsweise“ unterschieden: die Produktionsweise ist vergänglich, während die ökonomische Formation der Gesellschaft die abstrakte aber durchgehende Kontinuität darstellt; genauer gesagt ist die letztere das dauernde Wirken der Produktivkräfte, die steigen, sinken, ihre Form ändern aber niemals verschwinden können, wenn das menschliche Leben weiterbestehen soll. Die ökonomische Formation der Gesellschaft begründet also die abstrakte Möglichkeit der Aufeinanderfolge gesellschaftlicher Formen.¹⁵

Bemerkenswert sind hierbei die methodischen Überlegungen zum Verhältnis Empirie–Theorie: „Der historische Verlauf ist ohne Zweifel empirisch (und nicht-teleologisch), aber er erfolgt immer in bestimmten *Formen*. Von ihren allgemeinen konstanten Aspekten abgesehen (d.h. die menschlich-gesellschaftliche *Seinsweise*) ergeben sich solche Formen – indem sie nach und nach bestimmten Produktionsweisen spezifisch angehören – nicht unsystematisch, nicht ohne inneren Zusammenhang [... nicht als] rhapsodischer, empirisch-historischer Verlauf [...] vielmehr sind sie im Zusammenhang *Formen* in der *Logik* (d.h. in der inneren Notwendigkeit) *jener* bestimmten Produktionsweise. [...] Und so bestimmen sie nach und nach den historischen Verlauf, den sie empirisch hervorbringen“ (Luporini II, 226). Dies Verhältnis zwischen empirischem Verlauf und systematischer Form ist der Angelpunkt, um den sich das Verständnis des gesamten Werkes von Marx dreht; mit dem *Kapital* hat er einen wissenschaftlichen Zugang zur Empirie eröffnet (Luporini II, 234f.). Dank des im *Kapital* angewandten Verfahrens wird am Ende wiedergegeben, was anfänglich als Vorstellung vorausgesetzt wurde: zunächst sieht man von der Geschichte ab, gerade um sie dann organisch in die Theorie aufnehmen zu können. Die „notwendige Wahl“ der Forschungsschritte ergibt sich aus dem theoretisch gesetzten Ziel: im ersten Kapitel des *Kapital* geht die Konstruktion der Kategorie „Warenproduktion“ aus dem einzigen begrifflichen Element aus, das man in der Vorstellung der Ware besitzt, d.h. die Ware als „Arbeitsprodukt“. Damit ist der erste Abschnitt des *Kapital* eine Phänomenologie, die aber mehr leistet, als eine empirische Faktenbeschreibung (Luporini II, 237). Die Ware ist insofern „wirkliches Subjekt wirklicher Prozesse“, indem die begriffli-

geschrieben. Luporinis Meinung war, dass Sereni Marx „nach Lenin“ statt „nach Marx“ interpretiert habe.

¹⁵ Vgl. C. Luporini: Sulla „formazione economico-sociale“. In: *Critica marxista*, Roma 1977, S. 22.

che Konstruktion ihrer Existenzbedingungen die Bestimmung des gesellschaftlichen Handelns der Individuen zeigt.¹⁶

Im Verhältnis zwischen Wertform und Austauschprozess ist der letztere die Verwirklichung der anderen. Obwohl die Wertform schon eine eigene Struktur besitzt, realisiert sie sich erst beim Austauschprozess (Luporini II, 244f.): in der Wertform ist das Nützlichsein Bedingung, im Austauschverhältnis ändert sich seine Rolle, wird es zum Zweck, und zwar dadurch, dass die Warenbesitzer Gebrauchswerte *für andere* zum Markt bringen. Ergebnis dieses Verlaufs ist das Geld – keineswegs eine konventionelle Stiftung, sondern Leistung des Austauschs. Das Geld ergibt sich genetisch durch diesen Prozess und dessen unbewusstes Mittel: die Warenbesitzer (Luporini II, 247).

Nun scheint es Luporini möglich, den Unterschied zwischen „Logischem“ und „Historischem“ näher zu bestimmen, also das Thema „Geschichte“ aufzurollen. Die anfängliche Vorstellung der „Geschichte“ ist eine ungeheure Faktensammlung und als solche kein Historizitätsmodell; die Erklärung des wirklich historischen Verlaufs erfordert hingegen die Ausarbeitung abstrakter Modelle, durch die das empirisch Gegebene zunächst definiert und dann erforscht werden kann. Erst die logisch-genetischen Gesetze liefern den Schlüssel zum Verständnis der Geschichte (Luporini II, 252, 272f., auch Luporini I, 181).

Angesichts solcher Ergebnisse sei die Engelsche Auffassung dieser Kategorien falsch. Nach Engels, schreibt Luporini, entsprechen die logischen Formen den historischen; so sei aber die logische Methode mit der historischen wesentlich identisch. Marx hatte hingegen in den *Grundrissen* festgestellt, dass der Untersuchungsgegenstand nicht die geschichtliche Entwicklung der Kategorien, sondern ihr systematischer Zusammenhang in der jetzigen Gesellschaft war. Damit kam für Marx eine einfach „historische“ Methode nicht in Betracht, während sie für Engels nur nicht praktikabel, jedoch im Prinzip nicht falsch war (Luporini II, 267).

Trotz dieser „logischen“ Position behauptet Luporini an bestimmten Stellen die Notwendigkeit von *genetisch-historischen* Momenten, indem die *dialektisch-genetische* Auslegung für den Aufbau des Gesamtsystems nicht ausreicht: die Ausgangsbedingungen der neuen Produktionsweise als Ergebnis der Auflösung der vorigen sind nicht aus der eigentümlichen Logik des Kapitals abzuleiten; Luporini verweist auf die ursprüngliche Akkumulation und auf die Entstehung

¹⁶ Diese Themen waren von Luporini schon entwickelt worden in: *La logica specifica dell'oggetto specifico*, in: Badaloni u.a.: *Problemi teorici del capitalismo*, Roma 1975 (fortan: Luporini IV), S. 24f.

der Lohnarbeit. So ist das Genetisch-historische allerdings untergeordnet, aber unumgänglich.¹⁷

Im Nachwort zur zweiten deutschen Auflage des *Kapital* sieht Luporini den Zugang zur Erkundung von Marx' Verständnis der Hegelschen Philosophie. Nach seiner Deutung ergeben sich dort drei Elemente der Kontinuität zwischen beiden Autoren: (i) der objektive Charakter des Widerspruchs, (ii) die Auffassung, dass alles, was als Gegebenes erscheint, ein Gewordenes ist, (iii) dass alles Unmittelbare ein Vermitteltes darstellt (vgl. Luporini III, 390f.). Alle drei Momente werden nach Luporini im Marxschen Begriff „Subjekt des Prozesses“ zusammengefasst – und zwar ohne idealistischen Nachklang. Das idealistische Moment bestehe bei Hegel in der Beziehung der bestimmten Struktur der Ware (die „eigentümliche Logik des eigentümlichen Gegenstands“) auf den absoluten Verlauf der Idee (vgl. Luporini IV, 8ff., 27ff.). Zur vielstrapazierten Frage des „Hegelschen Mystizismus“ und des „rationellen Kerns“ stellt Luporini fest, dass die *Kritik des Hegelschen Staatsrechts* keine ausreichende Grundlage für die Erklärung des Verhältnisses Marxscher zu Hegelscher Logik ist: die Frage harre also der weiteren Forschung. Er verweist auf zwei Gesichtspunkte: die Beseitigung einer absoluten Teleologie des historischen Prozesses und die These, dass der historische Verlauf sich nicht auf *die* Form, sondern auf *Formen* gründet (Luporini II, 258ff.). Unabhängig von der Frage der Teleologie sei aber eine Auffassung der historischen Perioden als Folge von begrifflich bestimmten Epochen Marx und Hegel gemeinsam. Die Begründung der Bewegungsgesetze ist bei beiden Denkern freilich verschieden.¹⁸

¹⁷ Unklar bleibt allerdings das Verhältnis des historisch-genetischen Moments zum theoretischen Modell. Bei der Geldanalyse z.B. behauptet Luporini, dass erst die Einführung der Warenbesitzer die materialistische Theoriegrundlage liefert, da sie ein extraformales Element seien – das formale Element sei die Wertform. Zur Begründung dieser „Extraformalität“ und ihres historisch-genetischen Charakters führt Luporini an, dass nur die Wechselwirkung der Warenbesitzer das Geld setze, und dass dies als solches aus der Wertform nicht abzuleiten sei. Hier „tritt die Geschichte erstmals ins *Kapital* ein“: also seien das Verhältnis der Austauschindividuen und die Geldsetzung historisches Ereignis, und nicht im Sinne der begrifflichen Auslegung zu verstehen – vgl. Luporini II, 247ff. – Hier unterminiert Luporini m.E. sein Programm, die prinzipielle Unterscheidung zwischen Logischem und Historischem gegen den überkommenden Historismus zu formulieren. Ist die durch die Warenbesitzer erreichte Konkretisierung samt ihrer Historizität nicht vielmehr als Formbestimmung zu verstehen? Es geht nicht darum, die Vorstellung der Austauschenden in die Theorie einzuführen, sondern deren Wirken begrifflich zu erfassen.

¹⁸ Vgl. C. Luporini: Il concetto di storia in Marx, in: Badaloni u.a.: Marx: un secolo, Roma 1983, S. 220. In seiner Einleitung zur neuen italienischen Ausgabe der *Deutschen Ideologie* versucht Luporini, eine Periodisierung von Marx' Forschung aufgrund der Kategorie „ökonomische Formation der Gesellschaft“ vorzunehmen: Marx arbeitete erst 1857 eine

Teil III. Von den 70er Jahren bis heute

Ein Verdienst Luporinis war die Fokussierung der wissenschaftlichen Diskussion auf zwei Leitmotive: Erstens, die Analyse der Ware und des Austauschprozesses bei Marx sowie deren Interpretation durch Engels; zweitens, und allgemeiner, die Begriffsbestimmung des „geschichtlichen Prozesses“. Anfang der 70er Jahre drohte tatsächlich die Debatte zwischen allgemein historizistischen Tendenzen und soziologisch-politisierten Zuspitzungen zu versanden.¹⁹ Allerdings wurden solche Lesarten auch damals nicht ganz überwunden: einerseits ließ die „operaistische“ *Kapital*-Interpretation jede Unterscheidung der Abstraktionsstufen außer acht; der Marxsche Text wurde als ein unmittelbares Kampfsinstrument gelesen, geschichtliche und politische Ebene der Untersuchung zusammengeworfen. Andererseits musste das *Kapital* als überholt gelten, da der „heutige“ Arbeiter anders sei als derjenige, den Marx „beschrieb“: die weltweit vernetzte Produktion könne nicht auf die Fabrik des neunzehnten Jahrhunderts zurückgeführt werden, usw. So war die naive historistische Lesart, die z.B. die Theorie des relativen Mehrwerts als historisch-soziologische Erzählung interpretierte, dem ultralinken Aktivismus der 70er Jahre ebenso offen wie der späteren Resignation.

Wenn also Luporinis Polemik gegen den „knochenweichen (invertebrato, wirbellosen) Historismus“ faktisch nicht den Erfolg hatte, die damalige Debatte auf die von ihm anvisierten Bahnen zu richten, so gewann sie doch einen richtungsgebenden, obgleich nicht unmittelbaren Einfluss auf die Erforschung der beiden eingangs angedeuteten Themen. Und darin ist wohl auch eine Wiederaufnahme von Motiven zu sehen, die schon bei Labriola und Gramsci angelegt waren.

1. Die einfache Warenproduktion und das Verhältnis

Logisches/Historisches

Bei der Untersuchung der Marxschen Theorie der Ware stand ihr logischer Charakter im Blickpunkt; infolgedessen wurde auch Engels' historizistische Darlegung der einfachen Warenproduktion kritisiert. So setzten sich Alberto Gajano analytisch mit dem Gegensatz Wert/Gebrauchswert und mit seiner Entwicklung, und Lorenzo Calabi mit der Frage des Engelschen „Historismus“ auseinander²⁰.

eigne Systematik aus, und daher sind die vorhergehenden Werke als vorbereitende Schritte anzusehen; vgl. C. Luporini: *Introduzione a K. Marx, L'ideologia tedesca*, Roma 1967.

¹⁹ Einige Beispiele sind enthalten in: Nicola Badaloni u.a.: *Il marxismo italiano degli anni sessanta e la formazione teorico-politica delle nuove generazioni*, Roma 1972.

²⁰ Vgl. Roberto Racinaro: *La crisi del marxismo nella revisione di fine secolo*, Bari 1978, S. 109ff.

1.1 Gajano und die Dialektik der Ware

Gajanos Untersuchung der Dialektik der Ware²¹ ist bemerkenswert vor allem aus zwei Gründen: die Wahl von *Zur Kritik* als Textgrundlage – „der erste Marxsche Versuch einer wissenschaftlichen Darstellung der Kategorien der Kritik der politischen Ökonomie nach der in den *Grundrissen* ausgearbeiteten Methode“ (Gajano, 24) – und das genau umrissene Thema der Bedeutung von „Analytischem“ und „Synthetischem“ bei Marx.

Er kommt zu folgendem Ergebnis: Die Marxsche Methode besteht darin, dass das Verhältnis Kategorien/Wirklichkeit durch ein analytisches *und* ein synthetisches Verfahren vermittelt ist, wobei genetisch-systematisches und genetisch-historisches Moment sich gegenseitig bedingen. Beim analytischen Verfahren ist die „Oberfläche der Gesellschaft“ der Ausgangspunkt: die Abstraktion isoliert die grundlegenden Kategorien durch Zurückführung der Erscheinungsformen auf die Produktionsverhältnisse; damit wird der innere widersprüchliche Zusammenhang der bürgerlichen Gesellschaft erfasst. Beim synthetischen Verfahren haben wir dagegen die genetische Auslegung dieses widersprüchlichen Zusammenhangs und so den Aufbau des Gesamtsystems.

Das Modell ermöglicht die Rückkehr zur Empirie als Erscheinung der wesentlichen Bewegung; dadurch wird das willkürliche Moment in der Wahl der Ausgangskategorie aufgehoben, und insofern wirkt die Empirie gewissermaßen als Kontrollinstanz. Der doppelte Fortgang der Analyse und der Synthese bleibt aber immer offen, einerseits weil die Gesetze der kapitalistischen Produktion erst am Ende völlig dargelegt werden können, wenn das System als Ganzes gegeben ist; andererseits weil dieses Ganze auf Fakten und Prozesse verweist, die reale Voraussetzungen der gesamten kapitalistischen Produktionsweise sind. Darum ist ein weiterer Schritt vom genetisch-systematischen zum genetisch-historischen Moment geboten, d.h. zur Untersuchung des historischen Hervorgehens der Formen (Gajano, 20f.).

Das analytische Moment ist durch die kritische Betrachtung des Forschungsgegenstandes durch den Forscher charakterisiert; das Synthetische, durch die genetische Auslegung der Sache selbst.

Analytisches Verfahren: Die Ware ist der erste bestimmte Gegenstand unserer analytischen Abstraktion; zunächst wird sie als Gebrauchswert betrachtet, und dann, da sich verschiedene Warenkörper im Austausch vergleichen, als Tauschwert, der sich also als ihre gemeinsame Qualität ergibt. Die Zurückführung des Tauschwertes auf die Arbeit ist nochmals Leistung unsres Denkens,

²¹ Vgl. Alberto Gajano: *La dialettica della merce*, Napoli 1979 (fortan: Gajano).

und dasselbe gilt für die Untersuchung des Doppelcharakters der warenproduzierenden Arbeit und für den Übergang zur Wertform (Gajano, 30ff.).

Genetische Betrachtung: Die Auslegung der Sache selbst beginnt nach Gajano erst beim Austauschprozess. Für den Warenbesitzer ist seine eigene Ware negierter Gebrauchswert und damit unmittelbarer Tauschwert. Diese formalen Bestimmungen blieben jedoch statisch, wenn die Warenbesitzer als Ziel nicht die Befriedigung eigener Bedürfnisse hätten: erst durch dieses extraformale Element ergibt sich das Verhältnis verschiedener Gebrauchswerte. Die Bedürfnisse der Warenbesitzer sind also die Ursache der Dynamik. Bis hier liegt der Bezug auf Luporini auf der Hand (Gajano, 113).

Die Waren sollen sich als Tauschwert realisieren, um als Gebrauchswert zu gelten, aber auch umgekehrt; dieser Widerspruch löst sich als Bewegungsform des durch das Geld vermittelten Austauschprozesses, wobei die Asymmetrie (d.h. die Polarität des Verhältnisses Gebrauchswert/Wert bei der Wertform) bestehen bleibt. Der Verlauf des Austauschprozesses könnte die Vermutung nahe legen, dass diese Asymmetrie verschwunden sei: indessen bleibt das Verhältnis asymmetrisch, da für alle Waren der Tauschwert ideell, der Gebrauchswert reell ist: Letzterer drückt in sich selbst die Gebrauchsqualität des einzelnen Dinges (Warenkörper) aus, dagegen verwirklicht sich der Tauschwert nur als Beziehung der Waren miteinander (Gajano, 118).

Die Umkehrung der dritten Wertform in die vierte ergibt sich dann als genetisches Moment, weil sie aus dem gesellschaftlichen Handeln entspringt, nämlich aus dem extra-formellen Charakter, der durch die Befriedigung der Bedürfnisse der Warenbesitzer dargestellt ist (Gajano, 123). Das Geld ist die Lösung der Widersprüche, da die Waren jetzt füreinander als besondere gelten. Wenn die Arbeitszeit in dieser ausgeschlossenen Geldform Voraussetzung des Austauschs ist, so ist sie auch Resultat, weil sich das Arbeitsprodukt nur im Austausch als Gebrauchsgegenstand realisiert. Dem entspricht die Verdopplung des Gebrauchswerts der als allgemeines Äquivalent geltenden Ware. So hebt das Geld den Widerspruch auf – als Verkörperung seiner Bewegungsform.

1.2 Calabi: Verhältnis Logisches-Historisches und die MEGA²

Die von Luporini gestellte Frage nach dem Engelsschen Verständnis der Methode hat Lorenzo Calabi eingehender untersucht. Anlass war wieder einmal die Diskussion über das Transformationsproblem, dessen Grundprinzip ist: Werte und Preise seien zwei unterschiedliche und getrennte Kategorien – die Waren *quantitativ* zu vergleichen und nicht als zwei qualitative Ebenen derselben Formentwicklung. Damit scheint es plausibel, jede Bestimmung für verschiede-

ne historische Perioden gelten zu lassen: Wert und Preis werden so zu Kategorien zweier verschiedener Produktionsweisen. Calabi fragt, ob Engels mit seiner historizistischen Auffassung dazu beigetragen habe: Engels beziehe sich zwar auf bestimmte Marxsche Stellen, besonders im dritten Band des *Kapital*, entwickle sie aber auch weiter.²² Es kann also nicht gesagt werden, dass der Historismus eine bestimmende Orientierung Engels' darstelle; allerdings gab er einige Hinweise in diese Richtung: z.B. seine Darlegung der historischen Methode und der Aufeinanderfolge der Kategorien in der Rezension von *Zur Kritik*.

Die Ware ist nach Calabi hingegen eine Kategorie der kapitalistischen Produktionsweise. Der spezifische geschichtliche Charakter einer Epoche wird nicht durch den abstrakten Verweis auf die allgemeine Vergänglichkeit begründet, sondern durch den Zusammenhang und den Widerspruch der als System begriffenen Gegenwart (Calabi, 129ff.).

Es soll noch erwähnt werden, dass Calabi einer der wenigen gewesen ist, der sich in Italien mit dem MEGA-Projekt beschäftigt hat: 1980 erschien die von ihm herausgegebene Übersetzung des ersten Teils des *Manuskripts 1861–63* aus MEGA² II/3.1. In seiner Einleitung zeichnet er die Entwicklungslinien der Marxschen Arbeit am *Kapital* nach: die Ware als „ökonomische Zelle“ und der Anfang der Darstellung in *Zur Kritik*; die *Grundrisse* als erster Gesamtentwurf der Theorie; das *Manuskript 1861–63* als Moment der Ausarbeitung der Durchschnittspreis- und Rententheorie. Die Entwürfe des *Kapital* können nur als Stufen einer fortschreitenden Entwicklung verstanden werden.²³

2. Das Begreifen des historischen Prozesses

Das Begreifen des historischen Prozesses war zentraler Gegenstand der weiteren Debatte. Damit knüpfte die Forschung deutlicher an die Ansichten der ersten wichtigen italienischen Marx-Interpreten, Labriola und Gramsci, an.

Die in diesem Abschnitt dargelegten Untersuchungen zielen darauf, die Prozessdynamik im Modell „kapitalistischer Produktionsweise“ zu beleuchten, und „Geschichte“ sowie „Begreifen“ und „Darstellen“ von Geschichte durch Modelle zu reflektieren.

2.1 Badaloni: Verhältnis Form/Inhalt und Dialektik des Kapital

Nicola Badalonis neuere Arbeiten zur Struktur des geschichtlichen Prozesses zielen auf eine analytische Rekonstruktion der Marxschen Theorie in ihrem the-

²² Vgl. Lorenzo Calabi: In margine al „problema della trasformazione“. Il metodo logico-storico in Smith e Marx. In: *Critica marxista* n. 4, Roma 1972, S. 115ff. (fortan: Calabi).

²³ Vgl. L. Calabi: *Introduzione a Karl Marx, Manoscritti del 1861–1863*, Roma 1980.

oriegeschichtlichen Zusammenhang. Es geht also zunächst um das Problem der „Form“ bei Hegel und bei Marx.

Die Studie *Per il comunismo*²⁴ geht von einer Untersuchung der Teleologie in der Hegelschen *Wissenschaft der Logik* aus. Im Begriff der „inneren Zweckbestimmtheit“ oder „begriffmässigen Zweckbestimmtheit“ erkennt Badaloni die von Hegel durch die Kritik des Kantschen und Fichteschen Sollen gewonnene Struktur an; diese beruht auf einer dem logischen Ganzen immanenten, also unpersönlichen Tendenz, die die Selbstbewegung der Formen übergreift (Badaloni I, 34ff.). Zugleich kann aber diese rein logische Konstruktion auf eine Hypostasierung des Austauschprozesses, wo Vermittlung und Zwecksetzung wirklich auftreten, zurückgeführt werden. Somit werden bei Hegel Momente der menschlichen Tätigkeit in kapitalistischer Formbestimmtheit zu ewigen Kategorien der Wirklichkeit stilisiert (Badaloni I, 17ff.). Die „materialistische Lektüre“ Hegels ist in der Darstellung im Marxschen Werk begründet und so wird eine immanente Kritik der Hegelschen Teleologielehre geleistet. Ausgangspunkt ist also die „Arbeit“: von hier aus zeichnet Badaloni eine Kritik des Verhältnisses Form/Inhalt in der *Wissenschaft der Logik* nach, die bei Marx zu einer Wiederherstellung der begrifflichen „Autonomie des Inhalts gegenüber der Formtätigkeit“ führt (Badaloni I, 102, 83ff.).

Aus dieser Perspektive wird die Unterscheidung zwischen Gebrauchswert und Wert, Arbeitsprozess und Verwertungsprozess (bzw. Inhalt und Form) gedeutet. So ist das *Kapital* auf drei Formebenen gegliedert: (i) einfache Begriffe, allen Produktionsweisen gemeinsame Abstraktionen, (ii) Formen-Begriffe, bestimmte Abstraktionen von bestimmten Produktionsweisen, (iii) der Epoche der bürgerlichen Selbstkritik eigentümliche Strukturbegriffe, die durch die Begründung der Form aus dem Inhalt und durch die Unterscheidung von konstantem und variablem Kapital die Vorherrschaft der ideellen Formen tendenziell brechen. Die Formen erweisen sich dann als herrschaftsfunktionelle Abstraktionen (Badaloni I, 90f., 95).²⁵

²⁴ Nicola Badaloni: *Per il comunismo. Questioni di teoria*, Torino 1973 (fortan: *Badaloni I*).

²⁵ Diese Auffassung des Verhältnisses Form/Inhalt scheint zuweilen die beiden Kategorien als selbständige, als Beziehung von Verschiedenen zu fixieren. In bestimmten Stellen sind sie als *Prozess* aufgefasst (Badaloni I, 125), niemals wird aber die Form als eigentümliche Erscheinungsweise des Inhalts bestimmt. Diese Spannung erscheint wiederum in einem anderen Werk Badalonis: *Dialettica del capitale*, Roma 1980 (fortan: *Badaloni II*), das andererseits für eine eingehende Analyse der MEGA²-Band II/3.1 bemerkenswert ist. Besondere Aufmerksamkeit schenkt Badaloni dem Begriff „Subsumtion“. Erneut geht er von der Hegelschen Logik aus, genauer von der Lehre des Urteils der Reflexion. Er zeigt, wie Subsumtion – in diesem Fall jene des Arbeitsprozesses unter den Verwertungsprozess – kein Urteil der Notwendigkeit ist (es geht also nicht um Inhärenz); die Subsumtion ist damit historisch vergänglich (Badaloni II, 10ff.). Der metaphysische Charakter der Subsumtion bei

Die Umkehrung der Hegelschen Philosophie stellt sich dar als Trennung zwischen notwendiger Arbeit und freier Zeit, und als Hervorkommen neuer sozialer Formen. Das ist die geschichtliche Mission des Kapitals: Aufhebung der beherrschenden Form durch den Inhalt; „subjekthaftes“ Handeln wird stufenweise möglich und kann die alte Form überwinden. – Die Entstehung neuer Formen bleibt jenseits des Horizonts der Theorie: darum ist der Kommunismus nicht einmal als ökonomische Formation der Gesellschaft denkbar, sondern nur als Überwindung der Form (Badaloni I, 105f.).

Die Historizität des Modells besteht darin: der Inhalt verzerrt sich in besonderen Formen, die ihn beherrschen; sie sind aber so aufgefasst, dass sie schließlich zur Aufhebung ihrer selbst führen; damit ergibt sich die Wiederherstellung des Inhalts.

Ungeachtet der problematischen Auffassung des Verhältnisses von Form und Inhalt ist Badalonis Nachweis hervorzuheben, dass die geschichtliche Wirklichkeit durch die Formen selbst gesetzt wird, und dass die neue Existenzform des Inhalts aus ihnen entsteht. So aufgefasst existiert eigentlich der Inhalt nicht unabhängig von den Formen. Es kann also ein Prozess sein (Badaloni II, 12).

Bei Badaloni ist die Reduktion der Hegelschen Philosophie auf eine Selbstbewusstseinsphilosophie von vornherein ausgeschlossen. In dieser Perspektive unterstreicht er die Hegelsche Auffassung der Unpersönlichkeit des Prozesses,²⁶ die dem Marxschen Kapitalbegriff nahe kommt (Badaloni I, 52). Bemerkenswert ist sowohl in *Per il comunismo* als auch in *La dialettica del capitale* die detaillierte Analyse des Gebrauchs einiger Hegelschen Kategorien bei Marx (z.B. Subsumtion, Ableitung, Zweckbestimmtheit u.a.).

In die Diskussion der „Hegemonie“ führt Badaloni den Begriff „effetto di padronanza“ („Verfügungseffekt“) ein. Ausgehend von der in Lenins und Gramscis Sinn aufgefassten Ideologietheorie, nach der „Ideologie“ keine einfache Sammlung von Ideen bezeichnet, sondern die praktische und dann ver-

Hegel erweise sich im Übergang vom Urteil der Reflexion zum Urteil der Notwendigkeit: dadurch werde die Subsumtion als Inhärenz hypostasiert (Badaloni II, 49ff.). M.E. bestätigt diese Deutung, dass die Trennung von Inhalt und Form als selbstständige Kategorien dem Autor nicht erlaubt, die Formauslegung als notwendiges Inhaltsmoment zu erfassen.

Ein zweiter Spannungspunkt ist folgender: Vergegenständlichung der Arbeit im Arbeitsprodukte ist nach Badaloni die eigentliche historische Konstante – der Inhalt; die Wertform ist seine bestimmte Erscheinungsform im Austauschprozess bei einfacher Warenproduktion, der Produktionspreis seine bestimmte Erscheinungsform im Austauschprozess bei kapitalistisch entwickelter Produktion. Beide sind Ausdrucksweisen der Konstante „Wert“. Als solcher ist der Wert verschiedenen Produktionsepochen gemeinsam (Badaloni I, 97, 122f., 129).

²⁶ Das ist nicht mit der von Althusser propagierten Auffassung der Geschichte als „Prozess ohne Subjekt“ gleichzusetzen.

ständige Wirklichkeit des gesellschaftlichen Handelns, entwickelt Badaloni eine Theorie der wirklichen und praktischen Klassenhegemonie als gesamtgesellschaftlich vermittelte Verfügung: diese ist zunächst Moment der Produktionsweise als Produktion, und dann Möglichkeit des praktischen Bewusstseins der Produzenten. Der Verfügungseffekt zeigt die Entwicklungsstufe des hegemonialen Kampfes der Klassen, weil er zu jeder gegebenen Zeit Gesamtergebnis dieses Kampfes ist (Badaloni I, 178ff.).

Sowohl die Entwicklung einer Ideologietheorie in Sinne Gramscis als auch die theoretische Ausarbeitung des menschlichen Handelns auf einer niedrigeren Abstraktionsstufe als jener des *Kapital*, markieren Fortschritte in der theoretischen Entwicklung der marxistischen Debatte Italiens. Badalonis Deutung des *Kapital* als strukturiertes System ebnete den Weg für die Diskussionen der 80er Jahre.

2.2 Cazzaniga und die Marxsche Stufentheorie

Gian Mario Cazzanigas Beitrag betrifft besonders die Marxsche Stufentheorie. Er beruht auf dem Verhältnis zwischen der „Funktion“, die die Produzenten in der gesamten Reproduktion haben, und dem „Konflikt“, den die Produzenten mit der Funktion auf einem bestimmten Entwicklungsgrad austragen.

Cazzaniga geht von der Beseitigung der Unterscheidung zwischen logischer und historischer Methode aus: er analysiert von vornherein die dialektisch-logische Darstellung. Eine geradlinige Folge der „Geschichte“ ist sinnlos; man solle dagegen ihre Strukturierung begreifen, um die Bestimmtheit einer Periode zu erfassen. Dies Verfahren ist kein relativistisches, denn die Entwicklung der Produktivkräfte gewährleistet nach Cazzaniga die Kontinuität der Geschichte; die Entwicklung gründet auf dem wachsenden gesellschaftlichen Vermögen, Bedürfnisse zu befriedigen, und den organischen Stoffwechsel mit der Natur zu vermitteln: infolgedessen steigt die freie Zeit durch die Reduktion der notwendigen Arbeit auf das gesellschaftliche Minimum.²⁷

Cazzaniga differenziert allgemeine und besondere Gesetze: ihre Vermittlung wird durch den Arbeitsprozess in seiner Auslegung hervorgebracht, d.h. als Kooperation und Technologie.²⁸ Der Arbeitsprozess ist das allen Produktionsweisen Gemeinsame; er ist von vornherein doppelt: einerseits als Ergebnis der

²⁷ Vgl. Gian Mario Cazzaniga: *Funzione e conflitto. Forme e classi nella teoria marxiana dello sviluppo*, Napoli 1981, S. 11ff. (fortan: Cazzaniga).

²⁸ Im Unterschied von Luporini gehört nach Cazzaniga die Kategorie „ökonomische Formation der Gesellschaft“ einer niedrigeren Abstraktionsstufe an. Trotzdem nimmt er Luporinis Auffassung des Verhältnisses Produktionsweise/Formation der Gesellschaft an. Vgl. Cazzaniga, 32, 258f.

Naturevolution, andererseits als Ergebnis seiner selbst; in seiner Verwirklichung ändert er die Natur, und auch sich selbst als Element der Natur. Auf einer niedrigeren Abstraktionsebene ist der Mensch aber Ergebnis auch des sozialen Produktionsaufbaus. Der Arbeitsprozess als solcher ist die abstrakteste Form der Arbeit, nur *potentia*; seine Elemente werden *actu* nur in bestimmten Formen; wegen der Verschiedenheit der Formen, in denen die Momente des Arbeitsprozesses jeweils zusammenhängen, unterscheiden sich zunächst die Produktionsweisen und dann die Formationen der Gesellschaft. Die Momente des Arbeitsprozesses sind nur formell immer dieselben: sie bekommen *in actu* eine bestimmte technische Form, die zugleich eine spezifisch historische Bedeutung besitzt (Cazzaniga, 28ff.). In diesem Sinn sind die Produktivkräfte die stofflichen Träger der Produktionsweise. Die Bestimmtheit einer Produktionsweise ist damit eine spezifische Form des Arbeitsprozesses, in der eine Entwicklung der Produktivkräfte erfolgt. Beim abstrakten Arbeitsprozess erscheint die Produktivkraft als Grad der gesellschaftlichen Gliederung der menschlichen Arbeit; beim sozialen Produktionsprozess erscheint sie als technische Basis der gesellschaftlichen Produktion. Diese gesamte Entwicklung stellt sich als potentieller Widerspruch dar, der dieselben Verhältnisse, die ihn hervorbringen, auflöst. Das Arbeitsmittel verkörpert diesen doppelten Prozess (Cazzaniga, 29f., 203ff.). Von dieser präzisen Auffassung des *Geschichtsbegriffs* ausgehend, setzt sich Cazzaniga nun mit Marx' Stufentheorie auseinander. Im Grunde geht es darum, besondere Strukturen der ökonomischen Formationen der Gesellschaft, die der kapitalistischen vorhergehen, auf einer niedrigeren Abstraktionsebene zu rekonstruieren, als jener des *Kapital*. So werden diese Formationen sowohl in ihrer begrifflichen Selbstständigkeit als auch im Moment ihrer Auflösung betrachtet.

Aus Marx' Beschäftigung mit der Stufentheorie treten hauptsächlich zwei Aspekte hervor: das Primat nicht des unmittelbaren, sondern des gesamten gesellschaftlichen Reproduktionsprozesses, und die historische Erfahrung Europas als Hauptgegenstand der Untersuchung. In diesem Kontext hat die *Vorrede* von *Zur Kritik* nach Cazzaniga nur allgemeinen Charakter und keine wissenschaftliche Relevanz.

In der *Deutschen Ideologie* erfolgt die Untersuchung der Entwicklungsphasen als Folge von Eigentumsformen: dort werden rechtliche und entsprechende ökonomische Formen gleichgesetzt. Die Analyse des Eigentums wird einerseits auf die materiellen Produktionsbedingungen und andererseits auf die darauf beruhenden rechtlichen Formen zurückgeführt; letztere beziehen sich hier auch auf Institutionen, die ihnen zeitlich vorhergehen.

Bei Cazzaniga dreht sich die Analyse um die Auflösungsdynamiken: Akkumulation und allmähliche „Befreiung“ des Arbeiters. Besonders zwei Formen sind der zersetzenden Entwicklung des Kaufmannskapitals ausgesetzt: das Gemeineigentum an Grund und Boden, das auf den (vorherrschend asiatischen) Stamm zurückgeht; und das private Grundeigentum mit einem gemeinsamen Teil (*ager publicus*), das auch auf das Gemeinwesen zurückgeht (wobei aber das Land als Territorium der Stadt erscheint, und die ganze Gestalt unmittelbar den Charakter einer politisch-militärischen Organisation hat). Das ist typisch für die klassische Welt und sprengt die natürliche Ökonomie viel gründlicher als die erste Form. Nur da tritt der Staat auf. Eine Variante dieser zweiten Form ist das germanische, auf Fragmentierung und Selbständigkeit der einzelnen Familien begründete Eigentum. Obgleich historische Beispiele angeführt werden, soll man betonen, wie hoch der Abstraktionsgrad der „reinen“ Auflösungsformen ist.

Marx fasst die materiellen Produktivkräfte in drei Phasen auf: Subsumtion, Entwicklung und Auflösung. So werden die Grundlagen einer Stufentheorie der vorkapitalistischen Produktion durch Phasen vermittelt, die verschiedenen Auflösungsrichtungen der früheren Formen entsprechen. Hauptsächlich zwei Wege führen nach Marx zum freien Lohnarbeiter: Trennung von Arbeiter und Boden als natürliche Produktionsbedingung und das Verschwinden des Arbeiters, der auch Eigentümer der Arbeitsmittel ist. Dem ersten Weg entspricht das gemeinschaftliche Eigentum, dem zweiten die mittelalterliche Stadt; beide erscheinen im europäischen Mittelalter. Sowohl im Altertum als im Mittelalter erreichte man keine industrielle Produktionsphase, also auch keine Herrschaft des Tauscherts: die Produktionsbasis blieb immer das städtische Handwerk. „Nur das Zusammentreffen von Geldakkumulation, Seehandel und Befreiung von Arbeitermassen aus den Fesseln der Knechtschaft wird die Bedingungen zur Entwicklung der Manufaktur und des kapitalistischen Marktes setzen.“ An der Geschichte der Arbeitsmittel entwickelt sich nach Cazzaniga die Marxsche Deutung der vorhergehenden gesellschaftlichen Formationen; das ist sehr wichtig und bleibt konstant (Cazzaniga, 53ff.).

Aus dem *Kapital* ergibt sich eine andere, in sechs Punkten gegliederte Periodisierung, die mit der Wiederaufnahme der abstrakten Kategorien des Arbeitsprozesses verbunden ist. Wir haben: „a) ursprüngliche, auf dem gemeinschaftlichen Eigentum der natürlichen Arbeitsbedingungen begründete Formen – sowohl bei Jagd und Fischfang, als auch beim gemeinschaftlichen Grundbesitz; b) auf der häuslichen patriarchalischen Ökonomie und auf dem Zusammenhang von landwirtschaftlicher Produktion und Handwerk begründete Formen; c) auf der kleinen selbstständigen landwirtschaftlichen oder handwerklichen Produk-

tion begründete Formen, die sich beim Übergang von einer häuslichen zu einer auf Knechtschaftsverhältnissen gestützten Ökonomie durchsetzen und zuweilen vorherrschen; d) auf der Vorherrschaft der Sklavenarbeit begründete Formen, mit Entwicklung der monetären und kaufmännischen Ökonomie, die die Auflösung der häuslichen Ökonomie und der kleinen Produktion bestimmt; e) auf den städtischen Zünften begründete Formen, d.h. auf dem wachsenden Abstand von Stadt und Land und auf einem kaufmännischen Umlauf, der beginnt, sich selbst durch die Manufaktur zu unterstützen“. (Cazzaniga, 66f.).

Die Formen der kapitalistischen ökonomischen Gesellschaftsformation scheinen nun durch zwei Aspekte charakterisiert: einerseits werden sie in ihrer *differentia specifica* bestimmt, als herrschende Formen und Resultat der vorhergehenden Phase; andererseits übernimmt ihre Analyse sowohl die auf die Gestalten des Arbeitsprozesses gestützte „ideelle Typologie“, als auch eine „historische Typologie“ (Analyse der gesellschaftlichen Formationen im geschichtlichen europäischen Kontext). Die zwei Typologien sind miteinander verbunden, aber nicht isomorph.

Aus den Marx' *Briefentwürfen an Vera Sassulitsch* ergibt sich auf einer ziemlich hohen Abstraktionsstufe die folgende Periodisierung: „1) primäre Formation mit totaler Herrschaft des Gebrauchswerts und mit kollektivem Besitz an den Produktionsbedingungen; 2) sekundäre Formation mit Vorherrschaft des Gebrauchswerts und des privaten Eigentums, mit gestaffeltem sozialem Aufbau; 3) tertiäre Formation mit Vorherrschaft des Tauschwerts und Konzentration der Produktionsmittel sowie Klassengegensätze.“ (Cazzaniga, 77). Untersuchungsgegenstand ist jetzt der Übergang von einer historischen Stufe zu einer anderen; hier ergeben sich drei Fragenstellungen: „a) Entstehung der geschlechtlichen Teilung der gesellschaftlichen Arbeit; b) Übergangsformen von der gemeinschaftlichen Aneignung zum privaten Eigentum; c) Übergangsformen von Verwandtschaftsorganisation zur Klassenteilung, und Bestimmung des Begriffs ‚Klasse‘ im Altertum.“ (Cazzaniga, 89) Marx und Engels glaubten an die Spontanität der geschlechtlichen Verteilung der sozialen Rollen.

Bei den primitiven Gesellschaften ist der gemeinschaftliche Charakter des Eigentums Voraussetzung der Produktion; der Übergang zum privaten Eigentum der Produktionsbedingungen wird seit den 1960er Jahren auf exogene Faktoren zurückgeführt, vor allem auf den Austausch der Überschüsse zwischen Gemeinschaften (Auflösungsfunktion des Handels); später dagegen auf die Theorie der Entstehung einer nomadischen, für die euro-asiatische Zone typischen Gesellschaft von Viehzüchtern. Diese zweite These ist aus zwei Gründen vorzuziehen: 1. sie ist mit einer präzisen Periodisierung verbunden und gibt keinen

Anlass zum Mechanizismus; 2. sie unterstellt endogene und nicht exogene Veränderungsursachen. Beides lässt eine Deutung des Ursprungs des Privateigentums in mobiliärer Form zu. Zu erklären bleibt der Übergang von dieser Form des Privateigentums zum vorherrschenden Grundeigentum im Altertum: die Auflösungsfunktion des Handels ist nach Cazzaniga keine ausreichende Antwort.

In den *Briefen an Vera Sassulitsch* scheint sich ein zweistufiger Übergang abzuzeichnen: zunächst ein demografisches Wachstum, das von einer gemeinsamen zu einer vereinzelter Unterkunft führt, dann verschiedene Formen privaten Grundbesitzes, die auch durch rechtliche und politische Ungleichheit gewonnen werden (Cazzaniga, 96f.).²⁹

Davon ausgehend, ist es nach Cazzaniga möglich, die innere Kontinuität der Marxschen Theorie nachzuweisen: s.E. kann die Marxsche Periodisierung nicht auf historische Beschreibungen zurückgeführt werden; sie ist eine logische, mehrstufige Darstellung, von der nur die höchsten Abstraktionsebenen ausgearbeitet wurden (Cazzaniga, 68ff.). Das schließt von vornherein eine *unmittelbare* politische Anwendung des *Kapital* aus, besonders der Kapitel über Manufaktur und große Industrie: hier geht es nach Cazzaniga um das Begreifen der Übergangsmodalitäten von einer Gestalt des Produktionsprozesses zu einer anderen; die Betrachtung ist an historischen Beispielen reich, jedoch nicht aus diesen logisch abgeleitet.³⁰ Die „Geschichte“ im historizistischen Sinn, als Erzählung historischer Fakten ist allenfalls im Kapitel über die sogenannte ursprüngliche Akkumulation zu lesen (Cazzaniga, 175). Logisch wird dagegen die qualitativ bestimmte Bewegungsform der kapitalistischen Produktionsweise mit der großen Industrie gesetzt (Cazzaniga, 202). Um einen Arbeiter „wie er leibt und lebt“ zu finden, ist die Darstellung im ersten Band des *Kapital* nicht ausreichend; erst der dritte Band führt zu einer der Vorstellung eher entsprechenden Abstraktionsstufe (Cazzaniga, 253ff.).

In diesem Zusammenhang nimmt Cazzaniga zu Engels' Interpretation des ersten Bandes des *Kapital* Stellung: was Engels mit „einfacher Warenproduktion“ bezeichnet, ist keine wirkliche Produktionsweise, sondern ein ideelles Gesell-

²⁹ Bemerkenswert ist auch Cazzanigas Rekonstruktion der mittelalterlichen Gesellschaft, die hier leider nicht nachgezeichnet werden kann.

³⁰ Die immer noch anklingende politisch-historistische Lektüre dieser Abschnitte geht nach Cazzaniga auf ein Unverständnis des Begriffs des „Gesamtarbeiters“ zurück. Wenn die „logische“ Darstellung und der Gesamtarbeiter als neue Form des Arbeitens klar begriffen werden, bleibt sehr wenig Raum einerseits für den Operaismus, andererseits für die Interpretation des *Kapitals* als Entfremdung des menschlichen Wesens.

schaftsmodell, ein logischer Schritt der Entwicklung des Begriffs „kapitalistische Produktionsweise“ (Cazzaniga, 211f.).

Hier wird auch die Wertfrage skizziert. Der Marxsche Wertbegriff ist nicht einfach verkörperte Arbeit. Abstrakte Arbeit als solche ist die Gleichsetzung der Privatarbeiten als gesellschaftliche Arbeit; und sie sind gleich als Gegenständigkeit homogener durchschnittlicher Produktivität bei gegebenen Produktionsbedingungen. Aber diese gleiche Wertgröße ist nur *potentiell*, indem die Waren jenen Wert insofern besitzen, als sie ihn im Austausch *realisieren*. Die wirkliche Messung der notwendigen Arbeitszeit findet im Austausch statt. Diese logische Struktur wird später unter die kapitalistische Produktionsweise subsumiert, als Moment der weiterentwickelten Formen „Marktwert“ und „Produktionspreis“ (Cazzaniga, 212ff., 230).³¹

Zentral ist hier der Begriff „Klasse“. Nachdem Cazzaniga die Unterscheidung von Arbeit und Produktion betont hat, schlägt er zwei Bedeutungen von „Klasse“ vor: einerseits eine hauptsächlich politische, die auf eine soziale Schichtung hinweist, in der die Ausbeutung der Mehrheit der Produzenten durch eine unproduktive Minderheit stattfindet; andererseits eine Bedeutung, die aus der Unterscheidung zwischen Produktions- und Verwertungsprozess hervorgeht, wobei die soziale Schichtung im Verhältnis mit den funktionellen Rollen der Arbeiter im Produktionsprozess bestimmt wird. Die zweite Bedeutung von „Klasse“ tritt nach Cazzaniga erst in der kapitalistischen Produktionsweise auf, während die erste verschiedenen Produktionsweisen zugehören kann. Aus dem Missverständnis dieser Differenzierung ergibt sich eine Interpretation der „Klasse“ ausschließlich im Sinne der Ausbeutung und so verschwindet die Dialektik von Funktion und Konflikt: „Konflikt“ ergibt sich dagegen aus der Funktion, wenn sie dem Verhältnis, durch das sie bestimmt war, nicht mehr entspricht (Cazzaniga, 99ff., 220).

Nur die ausführliche Untersuchung des Gesamtarbeiters kann diese Frage lösen; innerhalb der kapitalistischen Produktionsweise stellt der Gesamtarbeiter die neue komplexe Form des Arbeitsprozesses dar: der einzelne Arbeiter ist hier einfach ein Anhang des Arbeitsmittels, das zum Hauptmoment der Produktion wird. Die Zweckbestimmtheit des Arbeitsprozesses verdoppelt sich nun in eine allgemeine und eine besondere: die allgemeine erscheint als Plan des Kapitalisten, die besondere als Zweck des einzelnen Arbeiters. Cazzaniga hält aber die Definition des produktiven Arbeiters als „mehrwertproduktiv“ für unbestimmt:

³¹ Das beweist u.a., dass der Wert nicht als bloße physiologische Verausgabung menschlicher Kräfte aufgefasst werden kann. Bei der Wertbetrachtung weist Cazzaniga auf die klassische Debatte, von Rudolf Hilferding und Issak Rubin bis zu Maurice Dobb und Paul Sweezy hin.

Marx selbst verwende diese Kategorie unterschiedlich: zum einen bezüglich des Produktionsprozesses (d.h. des Gesamtarbeiters im *intensiven* Sinn), zum anderen bezüglich des gesamten Kapitalsprozesses (d.h. des Gesamtarbeiters im *extensiven* Sinn, mit allen notwendigen Phasen zur Realisierung des Mehrwerts)³² (Cazzaniga, 226ff.).

Ausgehend von diesem Begriff des Gesamtarbeiters, ändert sich auch die Auffassung des Klassenkonflikts: nach Cazzaniga ist dieser immer wieder aufgrund der kapitalistischen Teilung zwischen Realisierung und Leitung des Produktionsprozesses zu bestimmen. So besteht das Klassenverhältnis hauptsächlich aus vier Elementen: Entfremdung (Trennung von zweckmäßigem Willen und lebendiger Arbeit), Unterordnung (zur toten Arbeit als widriger und fremder Kraft), Parzellierung (des einzelnen Eingriffs in den Produktionsprozess), Ausbeutung (*punctim* Äquivalentenaustausch, aber eigentlich Klassenverhältnis) (Cazzaniga, 243f.). Die eigentliche revolutionäre Rolle der Arbeiterklasse besteht in der Wiederaneignung des sozialisierten zweckmäßigen Willens. Das geht bereits in der kapitalistischen Produktionsweise in Gestalt des Managers (Trennung von Profitaneignung und Betriebsleitung) und der Genossenschaft hervor (Cazzaniga, 248).³³

2.3 Mazzone: „bestimmte Zeitlichkeit“ der kapitalistischen Produktionsweise und Ideologietheorie

Alessandro Mazzones Beitrag ist erwähnenswert besonders aus zwei Gründen, die beide der Orientierung von Labriola und Gramsci verpflichtet sind: (i) er bemüht sich nachzuweisen, worin die bestimmte Zeitlichkeit der kapitalistischen Produktionsweise, d.h. ihre Historizität besteht;³⁴ (ii) er arbeitet eine

³² Im Begriff „Zweckbestimmtheit“ können wir tatsächlich zwischen Zweckmäßigkeit, Zweckgerichtheit und Zwecksetzung unterscheiden; die Betrachtung des Arbeitsprozesses nach diesen verschiedenen Seiten verursacht m.E. eine „scheinbare“ Zweideutigkeit, keine Aporie.

³³ Bei dieser Lektüre bleibt vielleicht der epochale Charakter der kapitalistischen ökonomischen Formation der Gesellschaft im Hintergrund. Dieser wird dagegen behandelt in: R. Roberto Finelli: *Astrazione e dialettica dal romanticismo al capitalismo*, Roma 1987. Forschungsgegenstand ist hier die Entstehung der Kategorie „Abstraktion“ bei Marx. Nach Finelli bringt Marx in den Frühschriften die menschliche Tätigkeit überhaupt auf den Arbeitsbegriff zurück (also sowohl *poiesis* als *praxis*). Erst später wird die Einheit von *Poiesis* und *Praxis* als Moment der Theorie der Produktionsweise weiterentwickelt im Verhältnis Mensch/Menschen/Natur.

³⁴ Vgl. Alessandro Mazzone: *La temporalità specifica del modo di produzione capitalistico*, in: Cazzaniga u.a. (Hg.): *Marx e i suoi critici*, Urbino 1987 (Mazzone IV). Siehe die deutsche Übersetzung: *Die bestimmte Zeitlichkeit der kapitalistischen Produktionsweise*, in: *Philosophie als Verteidigung des Ganzen der Vernunft*, hrsg. von Domenico Losurdo und Hans-Jörg Sandkühler, Köln 1988.

„Ideologietheorie“ aus: dargestellt werden die bestimmten Modalitäten, in denen die Individuen – als *Ort der Tätigkeit* des historisch-materiellen Prozesses überhaupt – erste Reflexion desselben sind („*Topik*“). Die Individuen vergewissern sich aber dieser ihrer „subjekthaften“ Tätigkeit im gesellschaftlichen Bewusstsein („*Subjektivität*“) und vermitteln diese damit in der Dimension der individuellen Existenz und des Handelns („*ikonik*“).³⁵

Um die Bewegung der kapitalistischen Produktionsweise zu begreifen, verwendet Mazzone die Kategorien „Forminhalt“ und „Formbestimmung“. Die Formbestimmungen des Kapitals sind seine verschiedenen, unter dem Prozess des Forminhalts subsumierten Funktionsweisen, durch die der Inhalt sich ausdrückt und darstellt. Inhalt des Prozesses ist das Allgemeine, die Arbeit überhaupt als „biotopisch-typisches“³⁶ Verhältnis des Menschen mit der Natur (*Kapital I*, Kap. V, § 1); aus diesem allgemeinen Arbeitsbegriff können aber die Begriffe der „Produktivkräfte“ und der „Produktionsweise“ nicht *unmittelbar* abgeleitet werden; das sei vielmehr der Irrweg der abstrakten Summierung der vielen „Eins“, also der nur scheinbaren Deduktion. Das so aufgefasste Allgemeine ist einfach eine Abstraktion, die Feststellung eines Moments des gesamten Produktionsprozesses. Der Hegelschen Konzeption entsprechend, *erscheint* das Allgemeine s.E. auch bei Marx im Besonderen als das *Übersichhinausgehen*, d.h. es hebt seine gesetzte bestimmte Form auf, um eine angemessenere zu übernehmen – in diesem Sinn ist es Forminhalt. Arbeit ist also in jeder Produktionsweise *in abstracto* menschlich, aber sie ist *wirklich* nur in besonderen historischen Gestaltungen; die kapitalistische ist durch das „reale Setzen der individuellen Arbeit als gesellschaftlicher und vice versa“ (MEGA² II/1.1, 187) charakterisiert. Im Verlauf der sich entfaltenden kapitalistischen Produktionsweise entsteht eine neue Bewegungsform der menschlichen Arbeit, d.h. die Änderung des Verhältnisses Subjekt/Objekt in der Tätigkeit. In diesem Sinne ist die kapitalistische Produktionsweise nichts anders als eine „Epoche der realen Geschichte der Arbeit“ (Mazzone IV, 224ff.). Das spezifische Wirken des Allgemeinen im Besonderen wird dann von Mazzone eingehend untersucht.

Kooperation ist eine bestimmte Form der Verwirklichung des kapitalistischen Produktionsprozesses; sie ist mehreren Epochen gemeinsam, aber *logisch* ist

³⁵ Vgl. Alessandro Mazzone: *Il feticismo del capitale: una struttura storico-formale*, in: Badaloni u.a.: *Problemi teorici del capitalismo*, Roma, 1975, pp. 105ff. (Mazzone I); *Questioni di teoria dell'ideologia*, Messina 1981 (Mazzone II); *Crisi del concetto di persona*, Estratti dagli Atti dell'Accademia dei Pericolanti, Classe di Lettere Vol. LVIII, A.A. CCLIII, Messina 1982.

³⁶ „Arbeit“ ist dieser Auffassung nach die „Bestimmtheit“ des Menschen (in Hegelschen Worten), seine spezifische Qualität. Sie ist als eine *typische* Lebensform der Natur (*bios*), die nur in einer besonderen Naturumgebung (*topos*) entstehen kann, gekennzeichnet.

die kapitalistische Produktion Kooperation, weil hier eine Vielzahl Arbeiter unter Kontrolle des Kapitalisten Voraussetzung ist.

Ausgangspunkt ist die Kategorie „Arbeitskraft“: vor allem in den *Grundrissen* wird entwickelt, wie die Arbeitskraft im Arbeiterkörper *latent* ist; wirkend als tätige Arbeit ist sie dagegen nur im Arbeitsprozess, nämlich im Verhältnis mit den anderen unter der Zweckbestimmtheit subsumierten Momenten (Arbeitsmittel und Arbeitsobjekt) (Mazzone IV, 232ff.). In der kapitalistischen Produktionsweise vereinigen sich die wirklichen Momente des Arbeitsprozesses als Kapitalteile. Es ergibt sich in der Folge, dass die wirkliche Produktion und ihre Realisierungsmodalitäten Momente des Kapitals sind und dass in der kapitalistischen Produktionsweise nur die unter dem Kapital subsumierte Arbeit produktiv ist; damit ist die Gattungsentwicklung selbst mit der inneren Dynamik des Kapitals verbunden, und zwar in den Schranken des Verwertungsprozesses (Mazzone, IV, 231, 237).

Aus der bestimmten kapitalistischen Arbeitsform (Kooperation) ergeben sich einige Modifikationen des Arbeitsbegriffs überhaupt. Der Gesamtarbeiter übersteigt die psychophysiologischen Schranken der unmittelbaren Arbeit und kann daher ansonsten unausführbare Zielsetzungen realisieren; das geschieht dank der Verdoppelung der zweckbestimmten Tätigkeit, die einerseits die Zweckbestimmtheit des einzelnen Arbeiters, andererseits jene des gesamten Produktionsplans ist. Der letztere stellt sich aber hier als Kapitalistenwillkür dar.

Die große Industrie überwindet durch die Maschinerie die Schranken der noch mit den handwerklichen Geschicklichkeiten verbundenen Manufaktur; indem das Arbeitsmittel zur objektiven Struktur wird, wo der Mensch Anhang ist, wird die eigentliche spezifische kapitalistische Produktionsform erreicht (Mazzone IV, 240ff.).

Die weiterentwickelten, konkreteren Formen der Produktion sind „Marktwert“ und „Produktionspreis“; der Verwertungsprozess stellt sich nun dar als allseitige Vermittlung der verschiedenen Produktionsbetriebe: das wird zum objektiven Gesetz beim Kapitalverhältnis (weil *kapitalistische* Warenproduktion). Bei dieser Verwirklichung wird die allmähliche Zusammensetzung der Produktion unter die Gesetze des Kapitals subsumiert: diese Bewegung ist so Ableitung von Formbestimmungen.

Die Verwertung ist damit entsprechende Bewegungsform und als solche negiert sie zweimal die Zweckbestimmtheit des Produktionsprozesses: als zur Befriedigung der Bedürfnisse gerichtete Tätigkeit war sie schon in der einfachen Warenzirkulation negiert worden, weil eine Ware überhaupt Gebrauchswert für andere ist. Jetzt wird aber die Zweckbestimmtheit nochmals negiert, weil sie

zum Moment des kapitalistischen Gesamtproduktionsprozesses wird, der die einzelnen Prozesse mit dem einzigen allgemeinen Zweck der Verwertung durchläuft. Als solche doppelte Negation ist sie Negativität (Mazzone IV, 245ff.).

Damit wird aber nicht einfach die Zweckbestimmtheit, sondern auch das Produkt selbst zweimal negiert: es wird nicht nur als Nutzeffekt der Arbeit, sondern auch als Produkt insofern negiert, als das Produzieren selbst jetzt zum Zweck der Produktion wird. Die Produktion ist nun Selbstzweck und als solche *unbedingt*; sie ist das Allgemeine und die verschiedenen Produktionsprozesse sind seine Besonderheit (Mazzone IV, 249). Der Forminhalt, als positive Unendlichkeit des Produzierens, setzt sich damit in Widerspruch mit dem Ziel der Verwertung, der Bewegungsform des Kapitals; diese Form, die seine Form war, beschränkt jetzt die Verwirklichung des Inhalts. Dies ist der gesetzte Widerspruch von Produktivkräften und Produktionsverhältnis.

Jetzt erst kann die „bestimmte Zeitlichkeit“ der kapitalistischen Produktionsweise festgestellt werden. Sie ist zu begreifen allein aus diesem Widerspruch, d.h. aus dem Prozess des „realen Setzens der individuellen Arbeit als gesellschaftlicher und vice versa“. Da diese Verhältnisse materiell sind, haben sie eine bestimmte zeitliche Auslegung, die nicht unmittelbar auf eine feste Chronologie zurückgeführt werden kann. Die Zeitlichkeit kann als eindeutige (*univoco*) Entwicklung von Phasen insofern gedacht werden, als die untergeordneten partiellen Prozesse auch eindeutig bestimmt sind. Je mehr die Prozesse komplex, je mehr die Variablen sind, desto schwieriger ist die Dauer zu bestimmen. Die Zeitlichkeit des Hauptprozesses hebt die der untergeordneten auf; die untergeordneten Prozesse sind hier keine einfachen Bedingungen, sondern Momente der Wechselwirkung (Mazzone IV, 256ff.).

Die wirkliche Verallgemeinerung der Arbeit ist die „historische Mission des Kapitals“; sie stellt sich dar als absolute Negativität des Produzierens, die durch die kapitalistische Produktionsweise gesetzt wird. Das verweist auf den spezifischen Widerspruch der Produktionsweise und auf die reelle Möglichkeit einer anderen gesellschaftlichen Produktionsorganisation. Die Aufhebung der Befriedigung menschlicher Bedürfnisse als Zweck des Produzierens – mit diesem Ziel entstand die Arbeit in der Natur –, setzt die *seiende* Möglichkeit einer anderen und freien Zwecksetzung: das Reich der Freiheit. Die (auch politische) Verwirklichung dieser Möglichkeit entspricht aber dieser Abstraktionsstufe *nicht* (Mazzone IV, 255ff.).

Mazzone bezeichnet die Kategorie „Person“ als grundlegende Form der bürgerlichen Ideologie, die im Verlauf vom Abstrakten zum Konkreten zu begreifen ist. Sie ist eine durch die kapitalistische Produktionsweise selbst gesetzte Refle-

xionsstruktur. Als solche ist sie eine *Subjektivitätsgestalt*. Wenn sie aber ontologisch hypostasiert wird, dann wird sie als selbstständige Grundlage der Realität betrachtet. Als solche stellt sie der Ausgangspunkt der bürgerlichen Ideologie dar.³⁷

Die begriffliche Rekonstruktion der Erscheinung „Person“ ist durch die Darstellung des natural-historischen Produktions- und Reproduktionsprozesses als komplexes Ganzes durchzuführen, wo das nicht-materielle Moment („Ideologie“) *pars specifica* ist.

Mazzone unterscheidet zwischen „Subjektivität“ und „Subjektivität“. Der menschliche Inbegriff – der Arbeitsprozess *in abstracto*: *Kapital* I, Kap. V, § 1 – setzt ein *novum* in der Naturgeschichte: damit tritt (zuerst logisch) die neue typisch menschliche Form der Tätigkeit auf. Wenn die Arbeit die abstrakte Möglichkeit der menschlichen Geschichte ergibt, stellt sie jedoch als solche keine wirkliche Vermittlungsform des Gesamtproduktionsprozesses dar; solche Formen können nicht einmal aus der Arbeit *in abstracto* abgeleitet werden. Die Geschichte der ökonomischen Formationen der Gesellschaft, die Teil der Naturgeschichte bleibt, subsumiert diesen ihren Ursprung (Arbeit *in abstracto*) und bewahrt ihn als Moment, aber nicht als Substanz. In dieser Form ist sie „Subjektivität“, analytische formel-funktionelle Kategorie (Mazzone II, 145ff.). Person ist aber nicht Subjektivität, sondern Subjektivität, d.h. eine Form, die die Subjektivität in einer spezifischen Produktionsweise annimmt. Es ist hier zu beweisen, wie die Person eine „Topik“ darstellt, nämlich Ort des Selbstbewusstseins der handelnden Individuen, zuerst in der einfachen Warenzirkulation und dann in der gesetzten kapitalistischen Produktionsweise. Die Handelnden entwickeln Kultur- und Ideologiegestalten, denn sie verhalten sich in ihrer Existenz zueinander. Damit ergibt sich eine zweite Reflexion: „Ikonik“.

„Person“ ist erste Reflexion des materiellen Produktionsprozesses; Mazzone rekonstruiert ihre besondere Formen vor allem aufgrund der *Grundrisse*, wo Marx das „Austauschindividuum“ und die einfache Warenzirkulation als kom-

³⁷ Mazzone nennt dies Verfahren „*formalite* Reflexionbegründung“: die Person ist „Ort der Vermittlung“ der abstrakten einfachen Warenzirkulation; als ideologische Hypostasierung begründet und vermittelt sie dagegen die *Produktion im allgemeinen*. So kann man nicht zwischen Arbeitsprozess *in abstracto*, Wertproduktion und Mehrwertproduktion unterscheiden, weil alle durcheinandergehen. Darin besteht der *idealistische Paralogismus*: die Produktivkräfte werden auf die „Idealität der Arbeit“ zurückgebracht, d.h. auf den abstrakten Arbeitsbegriff – wo das Übergreifende die vom Subjekt gesetzte Zweckbestimmtheit ist (das Subjekt hat von vornherein das Produkt ideell im Kopf) – und nicht auf die Arbeit in ihrer geschichtlichen Wirklichkeit. So aufgefasst wird die Arbeit zu einer abstrakt unhistorischen Gestalt, zum *unmittelbaren* Grund irgendwelchen Produktionsbegriffs. Damit ist sie sowohl „allgemein“, weil sie jedem Produzieren gemeinsam ist, als auch „existent“, weil sie *punctim* empirisch immer wieder auftritt (Mazzone II, 49ff., 71ff.).

plexe Abstraktion des Ganzen „kapitalistische Produktionsweise“ auffasst. Die Austauschindividuen sind Warenbesitzer, die Produkte für andere auf den Markt bringen (wie die Produkte hergestellt worden sind, ist einstweilen nicht gesetzt; angenommen wird einfach, dass sich selbständige Produzenten gegenüber treten). Auf der unmittelbaren Negation der Natürlichkeit ihres Bedürfnisses und also des Gebrauchswerts ihres eignen Produkts gründet sich ihre formelle *Gleichheit*; bestimmt wird so auch die Notwendigkeit des Austauschs, des wechselseitigen *wirklichen* Verhältnisses der Individuen untereinander: die Befriedigung eigener Bedürfnisse (Inhalt des Prozesses) geschieht nur durch die Aneignung eines vom Austauschenden selbst nicht hergestellten Produkts, d.h. des Produkts eines anderen. Da das allen gemeinsam ist, ist jedermann als der Andere der Anderen gekennzeichnet. Durch diese wechselseitige Beziehung erweitert jeder in der Tat das „Menschsein“ über sich selbst hinaus. Als „Mensch“ bezieht sich jedermann auf sein abstraktes Wesen, wo alle sich als gleich wissen und anerkennen. Durch die wirkliche Vermittlung des Inhalts ergibt sich die Selbstreflexion des Allgemeinen als generischen Seienden; damit sind die Individuen reflektierte Allgemeinheit.

Nun ergibt sich die weitere Bestimmung der *Freiheit*. Allen Individuen wird bewusst, dass jedermann seinen Zweck erreicht (für-sich-sein), indem er dem anderen als Mittel dient (für-andere-sein), und dass jedermann insofern Mittel ist, als er Selbstzweck ist, und also, dass der wechselseitige Austausch als Tatsache anerkannt wird, – aber im Hintergrund, da sie selbst den Zweck des Gesamtprozesses nicht bestimmen. In diesem Sinne sind sie frei: das Verhältnis ist in *dieser Form* erkannt und wird bewusst gehandhabt (Mazzone II, 219ff.).

So ist das Austauschindividuum „Person“ bestimmt, eine Reflexionsstruktur des abstrakten Modells „einfacher Warenzirkulation“: die Person vermittelt die Gesamtproduktion, aber sie ist *keine Substanz*; die abstrakte Substantialität gehört der einfachen Warenzirkulation als Ganzem.³⁸

Sobald die Person jedoch gesetzt ist, ist sie eben durch die Dialektik Gebrauchswert/Wert zusammen mit der einfachen Warenzirkulation aufgehoben. Da tatsächlich die Produktion logisch der Ort der wirklichen Vermittlung des historisch-materiellen Prozesses ist, ergibt sich durch ihre Analyse der oberflächliche Charakter der einfachen Zirkulation: sie stellt sich als Erscheinungs-

³⁸ Innerhalb eines so aufgefassten Modells treten nur „Personen“ auf, die in der zweiten Reflexion als Substanz einander anerkennen. In der zweiten Reflexion erscheint gegenüber der Person die „Natur“ als *Anderssein* der als Identität mit sich selbst aufgefassten Person; damit ist die Natur ebenso abstrakt, sie ist eine Sammlung von Dingen, Inhalt der Tätigkeit der Person; die Vermittlung wird von dieser eingeleitet: die Dinge sind Arbeits-, Gebrauchsobjekt, usw. (Mazzone II, 244).

form der kapitalistischen Produktionsweise dar – vgl. Marx' entscheidende Entdeckung der *Arbeitskraft*.

Bei den weiteren Schritten von der einfachen Warenzirkulation zum Kapital ergeben sich weiterentwickelte Formbestimmungen, die die Subsumtion der Zirkulation und ihre Beschränkung auf einfache Abstraktion hervorbringen. Andererseits treten neue Bestimmungen des Forminhalts auf, besonders der Gesamtarbeiter als neue Subjektivitätsgestalt (Mazzone II, 257ff.). Die Person bleibt aber ohnehin wirkend auf der Ebene der subsumierten Zirkulation, also als Erscheinung. Somit ist sie aber nicht *Schein*, sondern *Erscheinung*, d.h. spezifische Modalität, in der sich der Verlauf des Prozesses selbst auf der Oberfläche manifestiert.³⁹

... und heute?

Mit der Konzeption des historischen Prozesses als logisch bestimmte Zeitlichkeit und mit den verschiedenen Graden seiner Selbstreflexion endet dieser Bericht über den „Geschichtsbegriff“ in der marxistischen Debatte Italiens. Es zeigt sich eine Hauptlinie, die so zusammengefasst werden kann: Die in erstem Teil skizzierten Kernfragen (Hegelinterpretation, historischer Prozess und Praxis) blieben eigentliche Leitmotive der verschiedenen Untersuchungen, auch wenn sie nicht immer direkt thematisiert wurden.

In einer logischen Auffassung des historischen Prozesses stimmen verschiedene Forscher überein – wie wohl auch in der deutschen Marx-Engels-Forschung.⁴⁰ Obgleich über die Rolle der Kategorien „Form“, „Inhalt“, „Widerspruch“ usw. noch diskutiert wird, ist die logische (und nicht empirisch-soziologische) Natur der Darstellung der Marxschen Theorie ein festes Resultat.

Dass diese Kategorien auf Hegel zurückzuführen sind, wird auch von vielen anerkannt: eine offene Frage bilden jedoch Natur, Stringenz, ideengeschichtliche Art und Weise dieser Rückführung. Die Rekonstruktion einerseits der „ei-

³⁹ Hier hat der Kapitalfetischismus seinen Ursprung: Personen und Dinge treten sich gegenüber.

⁴⁰ Vgl. Hans-Georg Backhaus: *Dialektik der Wertform*, Freiburg 1997; Vladimir P. Škredov: *Über Engels' Historismus in seinem „Kapital“-Verständnis*. In: *Beiträge zur Marx-Engels-Forschung*. NF 1997, S. 114ff.; Wolfgang Jahn: *Die Entwicklung der Ausgangstheorie der politischen Ökonomie des Kapitalismus in den Vorarbeiten zu Marx' „Kapital“*. In: „... unsrer Partei einen Sieg erringen“. *Entstehungs- und Wirkungsgeschichte des „Kapitals“ von Karl Marx*, Berlin 1978; Rolf Hecker: *Einige Probleme der Entwicklung der Werttheorie*. In: *Der zweite Entwurf des „Kapitals“*, Berlin 1983, S. 78ff. Die Wiedergewinnung der „logischen“ Darstellung gehört m.E. zu den wichtigsten Ergebnissen der deutschen und russischen Marx-Engels-Forschung.

gentümlichen Logik des eigentümlichen Gegenstands“ d.h. des Kapitals als Gesamtsystems⁴¹ und andererseits die Analyse des Verhältnisses dieser eigentümlichen mit einer möglichen „allgemeinen“ Logik scheinen auf diesem Weg zwei entscheidende Punkte zu sein.

Die neue Hegel-Forschung hat sich mit den neoidealistischen Mystifizierungen der Kategorie „Geist“ tiefgründig auseinandergesetzt:⁴² der Hegelsche Geistesbegriff ist nicht auf den Subjektivismus à la Croce/Gentile oder à la Fichte zurückzuführen. Das Verhältnis von erster und zweiter Natur oder die Strukturierung des objektiven Geistes bieten z.B. ein interessantes Modell von „Geschichte“ und „Selbstreflexion“ dar.

Angesichts der theoriegeschichtlichen Ergebnisse kann m.E. die gewöhnliche Betrachtung des Verhältnisses Marx-Hegel in Frage gestellt werden: die abstrakte Opposition des idealistischen und des materialistischen Philosophen lässt wenig Platz der wissenschaftlichen Analyse der Theorien. Andererseits hat sich die marxistische Tradition häufig mit der im posthegelschen Kontext entwickelten Interpretationslinie (Hegel-Feuerbach-Marx) nicht umfassend auseinandergesetzt. Das *bewusste* Hegel-Verständnis von Marx ist zu rekonstruieren: Inwiefern war seine Rezeption durch die Hegelsche Linke beeinflusst? Kann man sie für richtig halten? Antworten auf diese Fragen werden philologisch angemessene Untersuchungen liefern können.

Autor: Dr. Roberto Fineschi, Via Pacinotti, 10, I – 53100 Siena.
Email: strack@tin.it

⁴¹ Die Darstellung der eigentümlichen Logik des Kapitals als Gesamtsystems, d.h. einschließlich seiner Allgemeinheit (Inbegriff), seiner Besonderheit (Konkurrenz) und seiner „Einzelheit“ (Kredit und fiktives Kapital) habe ich durchzuführen versucht im Buch: R. Fineschi: Ripartire da Marx. Processo storico ed economia politica nella teoria del “capitale”, Napoli, La città del sole, 2001. Ich erlaube mir, darauf hinzuweisen.

⁴² Vgl. die Forschungsergebnisse von Dieter Henrich, Hans Friedrich Fulda, Rolf Peter Horstmann, Renate Wahsner u.a.